

Die Suchthese innerhalb der Allgemeinen und Speziellen Vampirologie

Jörg Petry

1. Einleitung

Der noch im 18. Jahrhundert geführte wissenschaftliche Diskurs über den Vampirismus, der uns am eindringlichsten durch die an der hiesigen Universität angenommene Dissertation von Ranft "Über das Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern, worin die wahre Beschaffenheit derer Hungarischen Vampyr's und Blut-Sauger gezeigt, auch alle von dieser Materie bißher zum Vorschein gekommenen Schrifften recensiret werden." überliefert worden ist (Ranft 1734), wurde, beginnend mit den englischen Dichtern der Romantik des 19. Jahrhunderts, zunehmend seiner Ernsthaftigkeit beraubt, so daß der Vampir in einem fortschreitenden Prozeß zur Witzfigur degradiert wurde.

In einer der wenigen aktuellen Schriften über den Vampirismus, der eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem Phänomen zugrundeliegt, beklagt der Autor (Hamberger 1992: 7), daß eine "restriktive Politik des Schweigens" allmählich unter den Toten zu greifen beginnt, und der Vampir des 18. Jahrhunderts seine Sprache verliert, indem seine Gegner als Opfer des Aberglaubens denunziert werden. Den Beginn dieser Entwicklung muß man auf das Jahr 1819 datieren, als John William Polidori (1991), der englische Leibarzt von Lord Byron, die erste Vampir-Erzählung veröffentlichte, womit die Kennzeichen der klassisch-romantischen Dracula-Gestalt geschaffen wurde, die dann im Jahre 1897 durch den bekannten Vampirroman von Bram Stoker (1967) dauerhaft etabliert worden sind. Als sich dann durch den Film Nosferatu von Fritz Murnau aus dem Jahre 1922 die Filmindustrie das Thema aneignete, war es endgültig um eine ernsthafte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Vampirismus geschehen. Der heutige Betrachter des Hollywood-Spektakels "Interview mit einem Vampir" von Neil Jordan und Leser des zugrundeliegenden Erfolgsromans von Anne Rice (1989) wird angesichts der amerikanischen Popularisierung des Themas, welches allem Wissen der allgemeinen und speziellen Vampirologie widerspricht, kaum noch ahnen, daß es sich dabei um eine gut zweihundertjährige Entwicklung handelt, deren Beginn die Erlassung der Gesetze von Maria Theresia gegen den Aberglauben darstellte, wodurch im Namen des aufgeklärten Absolutismus der Vampirismus aus dem wissenschaftlichen Diskurs genommen wurde (Klaniczay 1991). Dabei soll nicht bestritten werden, daß sich um Vampire vielfältige volkstümliche Mythen ranken, wie die aus meiner hessischen Heimat stammende Sage vom "Wambiß", der Kühe anfällt, die dann statt Milch nurmehr Blut geben, wogegen nur der beschwörende Tanz eines nackten Jungesellen und einer ebensolchen Jungfrau Abhilfe

schaft (Dietrichs & Hinze 1978). Bezogen auf solchen vampirologischen Unsinn erscheint eine aufklärerische Sichtweise durchaus angezeigt, wie sie sich z.B. in der auch im Hessischen spielenden Erzählung von Marte Petry (1973) widerspiegelt, um solchen "Hirngespinsten" des Volksglaubens entgegenzutreten.

Dessen ungeachtet lassen sich diese in allen Kulturen seit Urzeiten wiederkehrenden Volksmythen (vgl. Völker 1968, Schneidewind 1994) nur im Rahmen einer Wiederbelebung des wissenschaftlichen Diskurses über den Vampirismus langfristig überwinden. Leider hat sich unsere eigene Wissenschaftsdisziplin, abgesehen von der Arbeit des Bielefelder Sozialpsychologen Mummendey (1982) zum akuten Vampirismus, dieser Aufgabenstellung entzogen. Dies mag damit zusammenhängen, daß die positivistisch orientierte Psychologie der alten Bundesrepublik aufgrund ihres methodischen Rigorismus nicht in der Lage war, sich eines so komplexen Gegenstands anzunehmen, während die auf den dialektischen Materialismus bezogene Psychologie der DDR durch ihren Skeptizismus gegenüber spiritualistischen Phänomenen keinen Zugang zum Vampirismus gefunden hat. Inzwischen entwickelt sich jedoch auf dem Hintergrund postmodernen Denkens wieder eine ernsthafte Vampirologie (vgl. Schneidewind 1994), die den Vampirismus nicht mehr nur als Metapher, sondern als realen Gegenstand wissenschaftlichen Denkens begreift und anerkennt, daß es neben schwarzen Löchern, Quarks und anderen Phänomenen eben auch den Vampirismus gibt.

2. Grundlagen der Allgemeinen Vampirologie sowie deren Teildisziplinen

Im folgenden soll, meines Wissens nach, der erste Versuch unternommen werden, eine Systematik der allgemeinen Vampirologie zu entwerfen, welche die bisherige zusammenhanglose Detailforschung innerhalb unterschiedlicher Teildisziplinen zu integrieren versucht. Im Zentrum muß dabei die Wiederbelebung des wissenschaftlichen Diskurses über den klassischen Vampir des 17. und 18. Jahrhunderts stehen. Dabei sollen mögliche Verknüpfungen zwischen den innerhalb der Biologie auf der einen Seite und der Psychologie auf der anderen Seite erforschten Erscheinungsformen des Vampirismus hergestellt werden. Das Ziel besteht darin, eine domänorientierte Sichtweise (Herrmann 1976) herzustellen, die es ermöglicht, unterschiedliche Forschungstraditionen auf den komplexen Untersuchungsgegenstand des Vampirismus mit seinen verschiedenen Erscheinungsformen anzuwenden.

Zunächst stellt sich die Frage, welches der Gegenstand einer allgemeinen Vampirologie ist. Die Antwort darauf erscheint banal, ist jedoch grundlegend und besteht in der Feststellung, daß sich die Vampirologie mit allen Formen blutsaugender Wesen zu

beschäftigen hat. Dies muß in ganz materiellem Sinne verstanden werden, d.h. es geht nicht um den oft zitierten metaphorischen Vampir, also Personen, die ihre Mitmenschen materiell oder immateriell aussaugen, wie z.B. den von Karl Marx beschriebenen Kapitalisten als Ausbeuter der Arbeiterklasse, sondern um Wesen, die das Blut von Lebewesen, d.h. Tieren oder Menschen saugen. Dabei ist der Begriff Wesen mit Bedacht gewählt, da es sich neben den lebenden Vampiren, d.h. Tieren und Menschen, auch um nichtlebende Unwesen handelt. Der Vampir hat also drei Erscheinungsformen, die in den drei Teildisziplinen der Vampirologie erforscht wurden.

Systematik der allgemeinen und speziellen Vampirologie

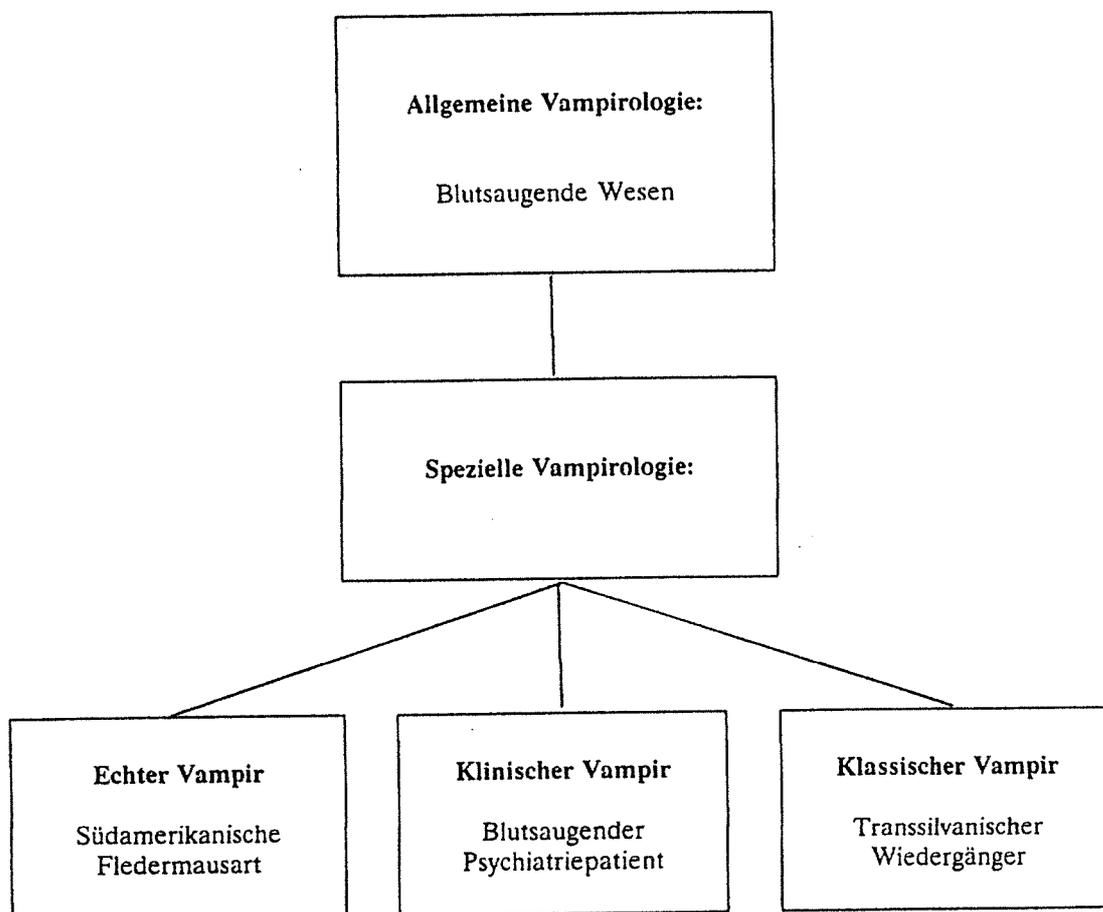


Abb. 1: Systematik der allgemeinen und speziellen Vampirologie

Zu den blutsaugenden Wesen gehören im Bereich der Biologie drei als Echte Vampire bezeichnete Fledermausarten aus der nahezu tausend Arten umfassenden Fledermausfamilie der Vampire (Sanderson 1956). Nur diese Untergruppe ernährt sich ausschließlich als Blutsauger, während die übrigen Arten von Früchten und Insekten leben. Ein Beispiel ist der "Gemeine Vampir" (*Desmodus rotundus*). Bei diesem, bereits Darwin bekannten Vampir, handelt es sich um ein relativ kleines schmarotzendes Säugetier, dessen Äußeres von Menschen als abstoßend beschrieben wird. Sie leben ausschließlich von Blut, das sie lebenden Wesen, d.h. Tieren und Menschen abzapfen. Es handelt sich um einen "Nachtdämonen", der sich dem schlafenden Opfer kriechend nähert, um es dann blitzschnell zu attackieren, indem es seine messerscharfen oberen Schneidezähne in die Haut seines Opfers schlägt, die Lippen fest um die Wunde schließt, um das Blut mit der Zunge leckend in seinen Magen zu pumpen. Gesättigt zieht sich der Vampir dann in seine Schlafhöhle zurück. Diese Vampire sind millionenfach vor allem im südamerikanischen Raum verbreitet und sind vor allem gefürchtet, da sie Seuchen verbreiten, insbesondere den Erreger der Tollwut. Dies hat zu einer immer wiederkehrenden dramatischen Dezimierung der Viehherden von Südamerika geführt, aber auch zur Verbreitung der Tollwut unter den Menschen.

Die zweite Teildisziplin der Vampirologie bezieht sich auf Klinische Vampire, womit wir uns auf dem Gebiet der Psychologie und Psychiatrie bewegen. Diese Disziplin muß sich scharf von der psychologistischen Deutung des Vampirismus abgrenzen, wie dies in der psychoanalytischen Tradition geschieht, indem das Vampirwesen als bloße Projektion abgespaltener sexueller oder aggressiver Impulse negiert wird (vgl. Pohl 1985). Beim Klinischen Vampir handelt es sich um psychisch kranke Menschen (vgl. Hemphill & Zabow 1983; Prins 1984), die von frühester Jugend an ihr eigenes, tierisches oder mitmenschliches Blut trinken, später unter einem periodisch auftretenden zwanghaften Verlangen leiden, Blut zu trinken, um sich eine psychische Erleichterung zu verschaffen, was mit der Tötung ihres Opfers verbunden sein kann, aber eher selten der Fall ist. Neben der ernsthaften Auseinandersetzung über den pathologischen Blutdurst (Scharfetter & Hagenbuchner 1967) entstehen dazu immer wieder Moritaten, wie sich am Beispiel des Hannoveraner Massenmörders Friedrich Haarmann (Haarmann mit dem Hackebeilchen) aufzeigen läßt, der jedoch nicht als Vampir, sondern eher als Werwolf einzustufen ist, da er nicht das Blut seiner Opfer getrunken hat (vgl. Werremeier 1992).

Die dritte Teildisziplin der allgemeinen Vampirologie beschäftigt sich mit dem sogenannten Klassischen Vampir, d.h. Toten, die aus dem Grabe steigen, um Lebenden Blut auszusaugen. Es handelt sich um eine besondere Art von "Wiedergängern", die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens die Bevölkerung

wie das von der Tollwuthypothese formuliert wird, sondern eine komplexe Suchterkrankung, die neben dem körperlichen Aspekt auch weitergehende psychologische und transzendente Bedeutungen besitzt, d.h. auf gemeinsame ekstatische Rauschzustände hinweist.

Bezogen auf den Echten Vampir, als Gegenstand der ersten Teildisziplin der Vampirologie, stellt sich zunächst die Frage, ob es Suchtprobleme unter Tieren gibt. Dazu liegen eine Fülle von empirischen und experimentellen Befunden vor, die von Siegel (1982) im Überblick dargestellt worden sind und zu einer allgemeinen Vorstellung tierischen Suchtverhaltens ausformuliert wurde. Der Autor geht von einer auf den Menschen bezogenen Definition des Rausches aus, worunter er einen durch chemische Substanzen herbeigeführten abnormen Zustand der Erregung oder der Heiterkeit jenseits der Selbstkontrolle versteht. Nach dieser Definition handelt es sich um ein Phänomen, das aufgrund von überlieferten Berichten seit Jahrtausenden im Tierreich besteht. Die Grundlage dafür bildet das Auftauchen der Blütenpflanzen im Mesozoikum vor mehr als 200 Millionen Jahren, da diese Pflanzen aromatische, auf Aminosäuren basierende Alkaloide produzieren, d.h. Substanzen, welche die größte Gruppe psychoaktiver Drogen darstellt. Evolutionsgeschichtlich ist zu vermuten, daß der bittere Geschmack dieser Alkaloide sowie deren starke Toxizität abschreckende Wirkungen auf Pflanzenfresser hat, so daß deren Produktion eine evolutionäre Anpassungsfunktion besitzt.

Das Wissen der Menschen über verschiedenste Rauschdrogen entwickelte sich dann aufgrund der Beobachtung von unterschiedlichsten Tierarten, welche nach dem Konsum drogenhaltiger Pflanzen typische Rauschzustände aufwiesen. Es handelt sich dabei um Rinder, Pferde, Schafe, Wasserbüffel, Katzen, Kaninchen, Tauben, Affenarten, Elefanten und viele andere Tiere. Ein Beispiel ist die überlieferte Entdeckung der anregenden Wirkung des Kaffees, die wahrscheinlich auf der Beobachtung von Hirten in Abessinien basiert, die bemerkten, daß ihre Ziegen nach dem Konsum der roten Früchte des Kaffeebaumes ungewöhnlich munter wurden. Ähnliche Berichte gibt es über viele weitere Rauschdrogen. Ein aktuell berichtetes Phänomen ist der Alkoholrausch von Elefanten, der auf den Konsum vergorener Früchte zurückgeht, z.B. die wilde Frucht des Mgongobaumes und zu einem regelrechten Alkoholsuchverhalten unter Elefanten führt. Dies geht so weit, daß von Elefanten berichtet wird, daß sie afrikanische Dörfer und sogar Destillierien in kleineren Städten überfallen, um an vergorene alkoholhaltige Stoffe zu gelangen.

Bei der Beschreibung des Verhaltens von berauschten Tieren werden immer wieder zwei wesentliche Auffälligkeiten betont. Zum einen eine ausgeprägte Aggressivität und eine Tendenz, sich von dem jeweiligen sozialen Gruppenverband zu isolieren. Durch neuere experimentelle Untersuchungen, d.h. kontrollierte Wahlversuche mit alkoholhaltigen

Lösungen oder Opiaten, wurde zusätzlich noch die streßreduzierende Wirkung des Drogenkonsums bei Tieren belegt, indem eine deutliche Bevorzugung drogenhaltiger Nahrungsmittel unter experimentell induzierten Streßbedingungen auftritt. Legendär sind dazu die Laborexperimente von Masserman und Yum (1946), die Ratten, Katzen und Affen veranlassen konnten, Alkohol zu trinken, wenn sie Streß ausgesetzt waren, so daß es zu einer teilweisen Linderung von auftretenden Angstzuständen kam. In der Folge hat sich dann eine experimentelle Forschungstradition entwickelt, die belegen konnte, daß Tiere eine starke, auch körperliche Abhängigkeit von Nikotin, Alkohol und Opiaten entwickeln können, die Ähnlichkeiten zu menschlichem Suchtverhalten aufweist (vgl. Hoffmeister 1986). Aber auch in der Feldforschung ist belegt, daß in freier Wildbahn lebende Tiere Abhängigkeiten von zahlreichen Pflanzenalkaloiden trotz der dabei auftretenden fortschreitenden neurologischen Schäden entwickeln können. Siegel schließt daraus zusammenfassend, daß der Zustand des Rausches eine natürliche biologische Antwort auf intensive Umweltreize darstellt.

Bezogen auf die hier diskutierte Fragestellung, ob die Nahrungsvorliebe des Blutsaugens bei echten Vampiren eine Grundlage in der Entwicklung einer diesem aggressiven Akt zugrundeliegenden Drogenabhängigkeit hat, würde dies also bedeuten, daß die blutsaugenden Fledermausarten primär zunächst keine Blutsauger waren, sondern eine evolutionär entstandene Spezies, die zunächst eine Nahrungspräferenz für vergorene Früchte oder drogenenthaltende Pflanzen entwickelt haben. Danach würde es sich bei den blutsaugenden Vampirarten um eine Gruppe von Drogenabhängigen handeln, die als Folge eines ständigen Zustandes der Intoxikation ihre daraus resultierende Aggressivität durch habituelles Blutsaugen abregieren. Für diese Argumentationskette ist also entscheidend, ob sich unter den blutsaugenden Vampiren auch drogensuchendes Verhalten und der häufige Konsum von pflanzlichen Suchtstoffen nachweisen läßt. Nach Durchsicht der Literatur zur Beschreibung der blutsaugenden Vampire innerhalb der Biologie als zuständiger Disziplin konnte vom Autor leider bisher noch kein entsprechender Hinweis gefunden werden. Dies schließt zunächst diese Hypothese natürlich noch nicht aus, da es ja sein kann, daß die dafür spezialisierten Forscher von dem blutsaugenden Verhalten so beeindruckt waren, daß sie dies naheliegenderweise als Wesensmerkmale dieser Tierart beschrieben haben, gleichzeitig in ihrem Blickwinkel aber so eingeengt waren, daß sie mögliches Drogenkonsumverhalten nicht wahrnehmen konnten. Auch wenn solch eine Einschränkung der Perspektive innerhalb der Wissenschaftsgeschichte sehr häufig ist, muß die hier formulierte Suchthypothese, bezogen auf den echten Vampir, zunächst als empirisch noch nicht abgesichert angesehen werden.

Werfen wir deshalb zunächst noch einen Blick auf die anderen Teildisziplinen der Vampirologie, um dort nach Belegen für die hier formulierte allgemeine Suchtthese des Vampirismus zu suchen. In den bereits zitierten einschlägigen Übersichtsreferaten zum Klinischen Vampirismus von Hemphill und Zabow (1983) und Prins (1984) liegen seit mehr als hundert Jahren Biographien zu diesem Thema vor. Dabei handelt es sich um psychiatrische Patienten, die oft seit früher Kindheit ihr eigenes, tierisches oder mitmenschliches Blut saugen und entweder aufgrund dieser seltenen autoaggressiven Handlungen oder nach außen gerichteter Aggressionen in Behandlung gekommen sind. Bei den dazu vorliegenden detaillierten Lebensbeschreibungen wurde immer wieder auch nach möglichen psychopathologischen Auffälligkeiten in früheren Lebensabschnitten gesucht, d.h. Anzeichen für aggressive Impulsdurchbrüche, Persönlichkeitsstörungen und auch das hier interessierende Suchtverhalten. In der zusammenfassenden Beurteilung dieser Fallgeschichten setzt sich zunehmend die Tendenz durch, daß es sich bei Klinischen Vampiren um eine heterogene Gruppe handelt, die von völlig unauffälligen Persönlichkeiten und Lebensläufen bis hin zu früh gestörten, devianten Entwicklungen, einschließlich dem Auftreten psychiatrisch relevanter Persönlichkeitsstörungen oder psychischer Erkrankungen, reicht. So finden sich auch bei einzelnen Fällen Hinweise auf einen früh einsetzenden oder später auftretenden Drogenmißbrauch. Insgesamt muß man jedoch feststellen, daß es keine Hinweise auf eine Dominanz von Suchtproblemen gibt. Es ist eher gegenteilig davon auszugehen, daß Drogenmißbrauch innerhalb dieser Gruppe seltener auftritt.

Inzwischen wird daraus der Schluß gezogen, daß es sich bei dem Klinischen Vampir um ein eigenständiges Krankheitsbild handelt, für das ein komplexes ätiologisches Bedingungsgefüge vorliegt, bei dem im Einzelfall die Gewichtung einzelner Entwicklungsbedingungen sehr unterschiedlich sein kann. Die einzige gemeinsame Besonderheit besteht also nur in dem wesentlichen Merkmal des Blutsaugens. Nach Hemphill und Zabow (1983) muß man das Phänomen aufgrund einer spezifischen Merkmalstriade jedoch auf jeden Fall als eine Form des Vampirismus ansprechen. Sie führen dazu aus, daß sich bei ihren vergleichenden Fallanalysen durchgehend immer, neben dem zentralen Merkmal des Blutsaugens, noch eine deutliche Affinität zum Tod finden läßt, was sich neben den häufigen Besuchen von Friedhöfen immer wieder in dem spontan formulierten Wunsch nach dem Tod äußert, womit die Vorstellung verbunden ist, daß sie nach dem Tod eine andere und realere Existenz erreichen können. Als drittes Merkmal finden sich in allen Fallgeschichten Hinweise auf eine Identitätsstörung, d.h. eine große Unsicherheit über die eigene Person bis hin zum Nebeneinanderbestehen mehrerer Identitäten im Sinne einer multiplen Persönlichkeitsstörung. Damit zeigt sich für diese Patientengruppe eine so große

Ähnlichkeit zu den Transsilvanischen Wiedergängern, daß sie als Vampire zu bezeichnen sind.

Bezogen auf die Suchthypothese des Vampirismus kann man somit im Gegensatz zu der Diskussion über den echten Vampir zu der weitergehenden Feststellung kommen, daß die empirische Evidenz derzeit gegen diese Vorstellung spricht, da auf diesem Gebiet keine Voreinstellungen sichtbar werden, die dazu geführt haben, daß gar nicht nach Hinweisen auf Suchtverhalten gesucht wurde. Auch wenn innerhalb der Psychiatrie nicht von der Suchthypothese des Vampirismus ausgegangen wurde, muß man doch zugestehen, daß eine relative Offenheit der Perspektive für mögliche ätiologische Bedingungsfaktoren bestanden hat, d.h., die berichteten Ergebnisse relativ frei von subjektiven Verzerrungen zu sein scheinen. Bevor wir jedoch die aufgestellte Grundhypothese zur Entstehung des Vampirismus grundsätzlich verwerfen, sollten wir noch das Phänomen des Klassischen Vampirs unter diesem Blickwinkel betrachten.

Vom Autor (Petry 1994) wurde an anderer Stelle bereits ausführlich über die Problematik des vampirischen Alkoholismus, d.h. möglichen Alkoholproblemen unter Klassischen Vampiren, berichtet, so daß über die dafür wesentlichen Grundüberlegungen hier nur kurz berichtet werden soll. Obwohl das Phänomen des vampirischen Alkoholismus große Evidenz besitzt, fand sich dazu bisher noch kein Beitrag innerhalb der modernen Suchtforschung. Dies verwundert, da eigentlich ausreichende Kenntnisse über die Verbreitung des Alkoholismus vorliegen, aus denen sich plausible Annahmen über die Existenz eines solchen Phänomens ergeben. Wenn man davon ausgeht, daß der Alkoholkonsum in unserer Kultur seit Jahrtausenden verbreitet ist, was dazu geführt hat, daß eine hohe Alkoholismusrate in der Bevölkerung von bis zu 10%, z.B. während der Gin-Epidemie des 17. Jahrhunderts in England (Sournia 1990), für die moderne Gesellschaft typisch ist, so zeigt ein einfaches Rechenexempel, daß es auch unter den Klassischen Vampiren Alkoholprobleme geben muß. Da der Vampir sich nur von Blut ernährt, d.h. wenn nicht täglich, so doch in Abschnitten von wenigen Tagen immer wieder menschliches Blut saugen muß, um "überleben" zu können, so besteht bei der bekannten "Lebensdauer" von Vampiren über viele Jahrhunderte hin eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, daß jeder Vampir mehrfach auf blutalkoholisierte Opfer trifft.

Dies bedeutet, daß Vampire zumindest periodische Trinker sind, womit sie auch einer Suchtgefahr unterliegen. Dafür als Beispiel die aktuelle Situation in Deutschland. Geht man von der derzeitigen Schätzung von 3% Alkoholikern in der Bundesrepublik Deutschland, d.h. 2,4 Millionen Betroffenen, aus und postuliert eine jährliche Bißrate pro Vampir von 100, d.h. eine alle drei Tage erfolgende Nahrungsaufnahme, so ergibt sich rein rechnerisch,

daß jeder Vampir zumindest dreimal im Jahr Alkohol konsumiert, wobei es sich immer um einen Rausch handelt, da er ja unmittelbar das schätzungsweise ein bis zwei Promille Alkohol enthaltende Blut von Alkoholikern konsumiert. Dieser Effekt wird natürlich noch durch die Tatsache verstärkt, daß Vampire ansonsten keinerlei Nahrung oder Flüssigkeit zu sich nehmen und in der Regel ein sehr hohes Alter haben, so daß dieser Sturztrunk um Mitternacht zu einem Vollrausch führt, der bis zum Morgengrauen, bei dem sie sich wieder zurückziehen müssen, anhält.

Dabei handelt es sich natürlich um eine starke Unterschätzung, da ja anzunehmen ist, daß der Vampir eine Suchttendenz entwickelt. Dies bedeutet, daß er, nach seinen ersten Rauscherfahrungen, ein zunehmendes Alkoholverlangen entwickelt. Dabei dürfte es Vampiren nicht schwerfallen, gezielt Alkoholiker als Opfer zu suchen, da sie aus den Begegnungen mit Alkoholikern schließen können, wo sich Alkoholiker gerne aufhalten, woran man den Promillegehalt des Blutes erkennen kann und vor allem, daß betrunkene Alkoholiker gegen Mitternacht relativ geringe Abwehrreaktionen gegen den Saugakt zeigen. Ein erfahrener Vampir zu Beginn seiner Suchtentwicklung dürfte deshalb ohne weiteres in der Lage sein, zumindest eine fünfzigprozentige Trefferquote zu erzielen, womit wir bereits bei 50 Räuschen pro Jahr wären. Hier würde selbst Elvin Morton Jellinek von Sucht sprechen. Eine genauere Abschätzung der Anzahl alkoholabhängiger Vampire läßt sich daraus jedoch noch nicht ableiten, da die Größe der Population unbekannt ist, die Vampire sich aus bekannten Gründen der wissenschaftlichen Untersuchung entziehen und auch Vampirologen, die sich dieser wissenschaftlichen Herausforderung stellen wollen, sich ungerne der Gefahr einer solchen Kontaktsituation aussetzen wollen.

Wir können deshalb zwar davon ausgehen, daß unter den Klassischen Vampiren mit einer großen Wahrscheinlichkeit auch Suchtprobleme bis hin zur Abhängigkeit existieren, können dafür jedoch bis heute noch keine empirischen Belege vorweisen. Darüber hinaus existieren auch keine klinischen Erfahrungen, da sich die Vampire dem vom Autor (Petry 1984) ausführlich dargestellten Therapieangebot zur Überwindung ihrer Sucht bisher ebenfalls nicht gestellt haben. Die dargestellte Argumentation könnte jedoch selbst bei einer empirischen Bestätigung von Suchtproblemen unter Klassischen Vampiren nicht erklären, warum es sich dabei um blutsaugende Wesen handelt. Es wurde ja auch gerade umgekehrt angenommen, daß sich die Alkoholproblematik erst aus dem Blutsaugen als Ernährungsvorliebe ergeben hat und nicht als Entstehungsursache des Vampirismus anzusehen ist. Wir stehen also auch hier, wie so oft, vor der schwierigen "Henne-Ei-Problematik".

Zusammenfassend läßt sich von daher feststellen, daß genauso wie bei der Tollwuthypothese auch bei der Übertragung des Suchtdiskurses auf das Gebiet des Vampirismus bisher keine über alle drei Teildisziplinen generalisierbaren Erkenntnisse vorliegen. Es stellt sich also abschließend die Frage, ob die zugrundeliegende Suchthypothese völlig fallengelassen werden muß oder sich nicht doch noch Ansatzpunkte für eine solche Vorstellung ergeben. Nun ist es in dem derzeitigen Wissenschaftsbetrieb oft so, daß man angesichts der Fülle vorliegender empirischer Ergebnisse und unterschiedlichster Erklärungsansätze das Naheliegendste übersieht. Eigentlich müßte man sich ja als Psychologe darauf stützen, welche unmittelbaren Empfindungen blutsaugende Wesen haben könnten. Dann wäre also zu fragen, welche unmittelbare Bedürfnisbefriedigungen mit dem Blutsaugen verbunden sind. Da man Fledermäuse und wie hier ausgeführt den Klassischen Vampir schlecht befragen kann, bleiben nur die Berichte der Klinischen Vampire über ihr subjektives Empfinden während des Blutsaugens als mögliche Zugangsweise.

Dazu berichten nun Hemphill und Zabow (1983), daß die von ihnen und anderen befragten Klinischen Vampire übereinstimmend berichten, daß Bluttrinken sie entspannt, beruhigt und ihnen ein warmes Gefühl vermittelt. Gleichzeitig entwickelt sich jedoch ein zunehmendes unwiderstehliches Verlangen nach der erneuten Aufnahme von Blut, um dieses angenehme Gefühl wiederzuerleben. Hiermit haben wir es mit der klassischen Beschreibung süchtigen Verhaltens zu tun, welches aufgrund der auftretenden unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung zur immer häufiger werdenden Wiederholung dieses Verhaltens führt. Es bleibt also nur eine, aber eigentlich sehr naheliegende Schlußfolgerung, daß wir den von Harten (1991) beschriebenen 121 Süchten eine weitere hinzufügen müssen und dies als Schlüssel zur Integration der drei Teildisziplinen der Vampirologie betrachten können. Es handelt sich um die, bisher leider nur ansatzweise untersuchte, genuine "Blutsucht".

Literatur

- Corey, L. (1989). Tollwut und andere Rhabdoviruserkrankungen. In: P.W. Straub (Hrsg.): Prinzipien der Inneren Medizin (Harrison's Principle of Internal Medicine), Bd. 1 (S. 842-847). Basel: Schwabe.
- Diedrichs, U. & Hinze, C. (Hrsg.) (1978). Hessische Sagen (S. 28). Düsseldorf: Eugen Diedrichs.
- Hamberger, K. (1992). Über Vampirismus: Krankengeschichten und Deutungsmuster 1801-1899. Wien: Turia & Kant.
- Harten, R. (1991). Sucht. Begierde. Leidenschaft: Annäherung an ein Phänomen. München: Ehrenwirth.

- Hemphill, R.E. & Zabow, K. (1983). Clinical vampirism: A presentation of 3 cases and a re-valuation of Haigh, the acid-bath murderer. *South African Medical Journal*, 63, 278-281.
- Herrmann, T. (1976). *Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme*. Göttingen: Hogrefe.
- Hoffmeister, F. (1986). Tierexperimentelle Modelle abhängigen Verhaltens (Bedeutung und Interpretierbarkeit der Ergebnisse für Menschen). In: W. Feuerlein (Hrsg.): *Theorien der Sucht* (S. 24-45). Berlin: Springer.
- Klaniczay, G. (1991) *Heilige, Hexen, Vampire: Vom Nutzen des Übernatürlichen*. Berlin: Klaus Wagenbach.
- Märti, R.-P. (1912). *Dracula: Das Leben des Fürsten Vlad Tepes (Anhang: Bram Stoker, Vlad Tepes und die Vampirlegende)*.
- Masserman, J.M. & Yum, K.S. (1946). An analysis of the influence of alcohol on experimental neurosis in cats. *Psychosomatic Medicine*, 8, 36-52.
- Mummendey, H.D. (1982). *De Vampyris: Auf dem Weg zu einer sozialen Psychophysiologie des akuten Vampirismus*. Konstanz-Litzelstetten: Faude.
- Petry, J. (1994). Über vampirischen Alkoholismus. *Drogalkohol*, 18, 37-48.
- Petry, M. (1973). *Hirngespinnste. Eschwege: Unveröfftl. Erzählung*.
- Pohl, H. (1985). Die Gruselgeschichte - ein Beitrag zur Psychoanalyse von Horrorliteratur. *Zeitschrift für psychosomatische Medizin*, 31, 187-199.
- Polidori, J.W. (1991). *Der Vampyr: Eine Erzählung*. München: edition scaneg (Englisches Original 1819).
- Prins, H. (1984). Vampirism - legendary or clinical phenomenon? *Medicine, Science and the Law*. 24, 283-293.
- Ranft, M.M. (1734). *Tractat von dem Kauen und Schmatzen der Todten in Gräbern, worin die wahre Beschaffenheit derer Hungarischen Vampyr und Blut=Saugern gezeigt, auch alle von dieser Materie bißher zum Vorschein gekommenen Schrifften recensiret werden*. Leipzig: Zu finden in Teubners Buchladen.
- Rice, A. (1976). *Interview with the vampir*. New York: A.A. Knopf (Dt.: *Gespräch mit dem Vampir* 1992).
- Sanderson, J.I. (1956). *Knaurs Tierreich in Farben: Säugetiere*. München: Droemer/Knaur.
- Scharfetter, C. & Hagenbuchner, K. (1967). Blutdurst als Symptom: Ein seltener Fall von Bluttrinken: *Psychiat. Neurol.*, 154, 288-310.
- Schneidewind, F. (1994). Die Vampire sind unter uns! In: F. Schneidewind & U. Schneidewind: *Carmilla ... und es gibt sie doch!* (S. 147-175). Saarbrücken: Logos.
- Siegel, R.K. (1982). Suchterscheinungen bei Tieren. In G. Völger & K. von Welck (Hrsg.): *Rausch und Realität: Drogen im Kulturvergleich* (S. 74-84). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.
- Sournia, J.-C. (1990). *A history of alcoholism*. Oxford: Basil Blackwell.
- Stoker, B. (1967). *Dracula: Ein Vampirroman*. München: Carl Hanser (Englisches Original 1897).
- Völker, K. (1968). Historischer Bericht. In: O. Sturm & K. Völker (Hrsg.): *Von den Vampiren oder Menschensaugern: Dichtung und Dokumente* (S: 505-533). München: Carl Hanser.
- Wessermeier, F. (1992). *Haarmann: Nachruf auf einen Werwolf*. Köln: VGS.

Harry Schröder,
Konrad Reschke (Hrsg.)

Intervention zur Gesundheitsförderung für Klinik und Alltag

Theorie und Forschung, Bd. 417
Psychologie, Bd. 139

S. Roderer Verlag, Regensburg 1996